

wir nämlich durch die Untersuchung von Proben des irischen Goldes von Wicklow mit Sicherheit ausschließen. Doch läßt sich über die Herkunft des zur späten Bronzezeit so erstaunlich weiträumig verbreiteten Goldes darüber hinaus noch nichts aussagen. Wir hoffen aber, daß weitere Untersuchungen uns hier noch zu Ergebnissen führen werden, zumal es sich doch wohl um eine Goldquelle von besonderem Reichtum handeln muß.

### **Schrötlingsformen für keltisches Silbergeld aus Karlstein Ldkr. Berchtesgaden (Oberbayern)**

Von Manfred Menke, München

Bei den Ausgrabungen der prähistorischen Wohnstätten in Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden, zu Anfang dieses Jahrhunderts<sup>1</sup> kamen neben umfangreichen Spätlatènefundn auch Schrötlingsformen zutage. Obwohl sie bald nach ihrer Auffindung im Zuge der laufenden Berichte über die Ausgrabungen veröffentlicht wurden, sind sie von der Forschung bisher unberücksichtigt geblieben<sup>2</sup>. In Verbindung mit den 54 in der Siedlung gefundenen Kleinsilbermünzen vom Typ Karlstein stellen die Schrötlingsformen den archäologischen Nachweis dar, daß in Karlstein eine keltische Münzstätte gearbeitet hat<sup>3</sup>.

Über die Fundstelle und die Fundumstände berichtet der Ausgräber J. Maurer folgendermaßen: „Bei der Anlage der neuen Straße unter dem Burgstein . . . wurden vor dem Vagererbauernanwesen zwei La Tène-Feuerstellen angeschnitten und von uns eingehend untersucht. In einer Feuerstelle lagen viele vom Feuer ausgeglühte Bruchstücke von einer Thonplatte mit vielen zellenartigen Abteilungen. Eine ebensolche Platte ist in dem Werke von dem Franzosen Dr. Dechelete abgebildet“<sup>4</sup>. Bei der Überprüfung der Bestände des Museums Bad Reichenhall im April 1967 fanden sich dann die Fragmente dieser Schrötlingsformen (*Taf. 1*). In derselben Schachtel lag auch das Randstück eines Gefäßes mit Graphitüberzug (*Abb. 1, 1*). Nach dem Bericht Maurers ist der Fundort gesichert und noch heute auf der Flurkarte zu fixieren (*Beilage 1*).

<sup>1</sup> Typentafeln mit kurzer Beschreibung der Fundstellen: P. Reinecke, *AuhV.* 5 (1911) Taf. 63; 68. – Ich möchte an dieser Stelle dem Direktor der Prähistorischen Staatssammlung München, Herrn Dr. H.-J. Kellner, der die Bearbeitung des umfangreichen Fundstoffes anregte, sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die das Projekt in finanzieller Hinsicht sicherstellte, meinen aufrichtigen Dank sagen.

<sup>2</sup> F. Weber, *Altbayr. Monatsschr.* 8, 1908, 57.

<sup>3</sup> K. Castelin sieht in Karlstein eine Prägestätte für Kleinsilber, im Gegensatz zu Manching, wo Gold geprägt wurde: Castelin, *Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern* (1965) 92 Anmerkung 3.

<sup>4</sup> Handschriftlicher Bericht J. Maurers an die Königliche Akademie der Wissenschaften, Kommission für die Erforschung der Urgeschichte Bayerns in München, vom Januar 1908. Die beim Straßenbau gemachten Funde sind abgebildet bei Weber a.a.O. 58 Abb. 5.

Was die Fundverhältnisse angeht, so entspricht die Bezeichnung „Feuerstelle“ in etwa auch dem, was K. Castelin für andere keltische Münzstätten zusammengestellt hat<sup>5</sup>.

Von den Formen sind insgesamt dreizehn Fragmente vorhanden. Der Ton ist feinkörnig und wurde nicht gebrannt. Bei einigen Stücken ist die Oberfläche der Stege z. T. porös und blasig (*Taf. 1, 2–3, 6–8, 11, 13*). Als Ursache dafür ist starke Hitzeeinwirkung an diesen Stellen anzunehmen<sup>6</sup>.

Angaben über die ursprüngliche Größe der Tafeln und die Anzahl der Vertiefungen sind nicht möglich, jedoch sind einige Randstücke vorhanden (*Taf. 1, 2, 4, 10, 13*)<sup>6a</sup>. Die meisten Vertiefungen haben quadratische Form, daneben gibt es rechteckige (*Taf. 1, 9*) und rundliche (*Taf. 1, 5*). Auch Tiefe und Querschnitt sind sehr unterschiedlich (*Taf. 1*). Diese Unregelmäßigkeiten sprechen dafür, daß der Guß- bzw. Schmelzvorgang in der Weise vorgenommen wurde, wie es Castelin beschreibt<sup>7</sup>. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die 54 Kleinsilberstücke vom Typ Karlstein, deren Schrötlinge in diesen Formen gegossen worden sein könnten, so zeigen sich z. T. erhebliche Unterschiede im Gewicht einzelner Münzen<sup>8</sup>, während der Durchmesser konstant zwischen 8 und 9 mm liegt<sup>9</sup>.

Diese Münzen wurden 1910 von H. v. Koblitz veröffentlicht und wie folgt beschrieben: „56 kleine Silbermünzen, die auf einem Häufchen beisammenlagen. 54 Stücke sind schüsselförmig und zeigen dasselbe Gepräge. Durchmesser 8 bis 9 mm. Avers (konvexe Seite): Eine runde Erhebung, um diese herum, nur bei den besterhaltenen Stücken sichtbar, eine kranzähnliche Zeichnung von sehr flacher Präge. Revers (konkave Seite): Ein Pferd von der linken Seite. Der Rumpf des Pferdes ist durch zwei sich berührende Kugeln dargestellt. Die Füße und ebenso der Schweif des Pferdes, der aber nach oben hin entgegengesetzt den Füßen des Pferdes angebracht ist, bestehen aus zwei Strichen, die durch eine Kugel verbunden sind; Kugeln markieren auch die Hufe. Der Hals ist ebenfalls durch einen Strich, der Kopf durch zwei sich berührende Kugeln wiedergegeben. Die Ohren sind auffallend lang“<sup>10</sup>. Diese Beschreibung ist im großen und ganzen zutreffend, wie ein Vergleich mit der vergrößerten Wiedergabe von Münzen aus dem Karlstein-Fund erweist (*Taf. 2*).

Von dem oben erwähnten Gefäßrand (*Abb. 1, 1*) ist nicht ausdrücklich bezeugt, daß er aus ebenderselben Fundstelle stammt wie die Schrötlingsformen. Da die Scherbe jedoch mit in derselben Schachtel verpackt war, wird sie wahrscheinlich auch in der Feuerstelle gefunden worden sein. Das Randstück gehört zu einem Gefäß, dessen Hals gegenüber der Schulter abgesetzt ist; der Mün-

<sup>5</sup> Castelin a.a.O. 82f.

<sup>6</sup> Zum Schmelzverfahren siehe unten Anm. 7.

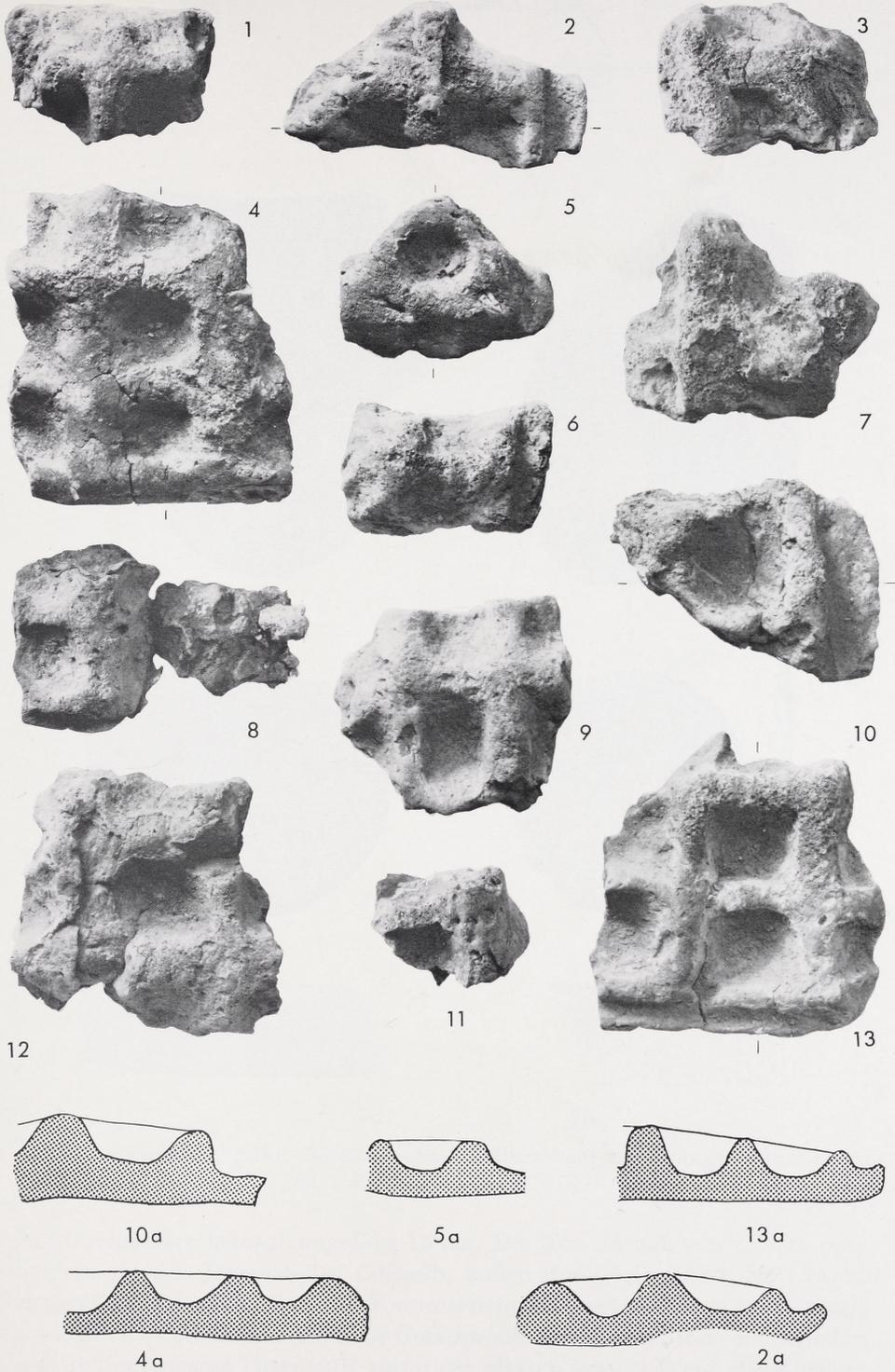
<sup>6a</sup> In Verulamium, Hertfordshire (England), fand man eine ziemlich gut erhaltene Platte, die genau 50 Vertiefungen enthält; S. S. Frere, *The Antiqu. Journal* 38, 1958 Taf. 5b.

<sup>7</sup> Castelin a.a.O. 75f.; ders., *Germania* 38, 1960, 32ff.

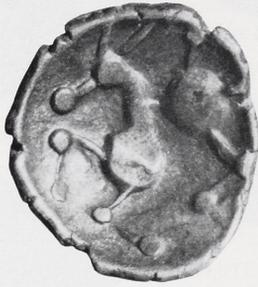
<sup>8</sup> H. v. Koblitz, *Numismat. Zeitschr. Wien N. F.* 3, 1910, 35f.

<sup>9</sup> Ebd. 34. Die ziemlich gleichmäßige Form der Münzen in der Art kleiner Schüsselchen legt die Vermutung nahe, daß die Münzen im Gesenk geprägt wurden.

<sup>10</sup> Ebd. 34f.



Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden. Schrötlingsformen aus Ton mit Querschnitten. M. 1 : 1.



1



2



3



4

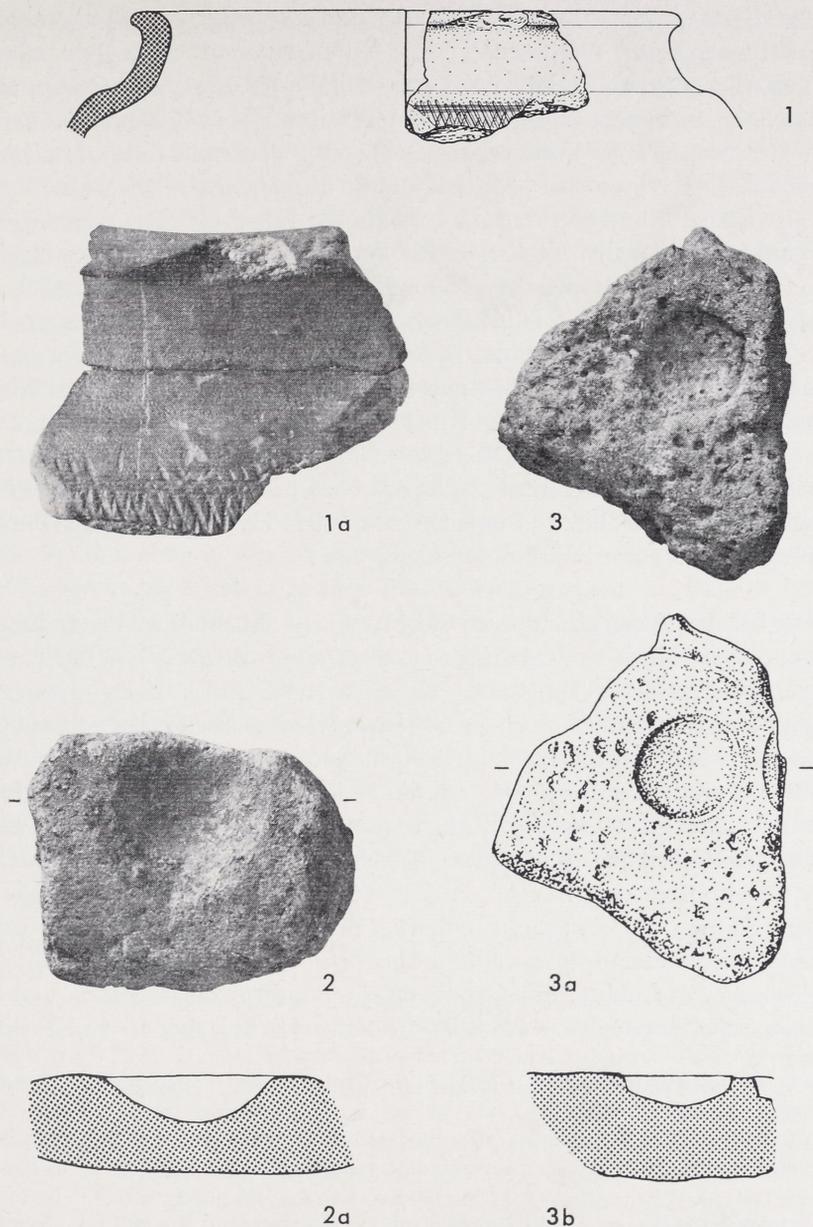


Abb. 1. 1-2 Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden. 3 Dürrenberg bei Hallein, Ramsaukopf.  
Ton. 1 M. 1 : 2; 1a-3b M. 1 : 1.

dungsdurchmesser beträgt ungefähr 15 cm. Der Ton ist mit sehr feinem Sand gemagert, an den Bruchstellen fahlgelb, außen dunkelgrau und mit Graphit überzogen. Auf der Schulter sind Kammstrichornament und zwei feine waagerechte Rillen zu erkennen. Ähnliche Gefäßprofile erscheinen unter der bemalten Keramik der Augster Thermen<sup>11</sup>, unter der glatten grauen Ware mit Kerbver-

<sup>11</sup> F. Maier, *Germania* 39, 1961, 364 Abb. 2, 8.

zierung von Kempton<sup>12</sup> und in etwas weniger ausgeprägter Form im Oppidum von Altenburg, Ldkr. Waldshut<sup>13</sup>.

Von einer weiteren Gußform aus der Siedlung Karlstein ist leider die genaue Fundstelle nicht mehr bekannt. Es handelt sich um eine Graphitonscherbe, in die eine schüsselförmige Vertiefung eingearbeitet worden ist (*Abb. 1, 2*). Die Vertiefung ist etwa doppelt so groß wie die in den oben beschriebenen Formen. Teilweise ist der Rand rötlich gefärbt, offenbar infolge Hitzeeinwirkung; z. T. sind auch geringe schlackenartige Rückstände am Rand festgebacken. Mit bloßem Auge ist jedoch nicht zu erkennen, welches Material ursprünglich in der Form geschmolzen wurde. Gußformen gleicher Größe aus der spätlatènezeitlichen Siedlung von Tuchlovice, Bez. Kladno, hält Castelin unter gewissem Vorbehalt ebenfalls für Formen zur Schrötlingsherstellung<sup>14</sup>. Möglicherweise wurden in Karlstein verschiedene Münztypen gegossen und geprägt. Aber schon durch den Nachweis einer spätkeltischen Münzstätte überhaupt rückt dieser Platz in seiner Bedeutung in die Nähe des Manchinger Oppidums<sup>15</sup>. Im folgenden sei deshalb eine kurze Übersicht über den Umfang und Charakter der Siedlung Karlstein zur Spätlatènezeit gegeben.

Die bei den Ausgrabungen zu Beginn dieses Jahrhunderts aufgefundenen „Wohnstätten“ liegen am Gebirgsrand, etwa 60 m oberhalb der Reichenhaller Schotterebene in einem Tal, aus dem in einer Kette drei Felsen gewissermaßen als Inselberge hervorragen (*Beilage 1*). Der mittlere dieser Felsen ist der höchste und trägt die St. Pankraz-Kapelle, während auf dem südwestlichen die Ruinen der Burg Karlstein stehen. Der vorderste in der Reihe, wenn man aus der Ebene heraufsteigt, ist der sog. Burgstein und heute mit Wald bestanden.

Der größte Teil der „Wohnstätten“ zieht sich am Fuße der Felsen auf deren Nordwestseite über eine Länge von etwa 600 m hin. Einige sind dagegen auch auf dem Plateau des etwa 20 m höherliegenden Burgsteins gefunden worden. Auf den beiden anderen Felsen sind prähistorische Siedlungsspuren bisher nicht nachgewiesen. Aufschlußreich für die innere Struktur der Siedlung und deren chronologische Differenzierbarkeit ist die Tatsache, daß sich die Funde aus den

<sup>12</sup> U. Fischer, *Cambodunumforschungen 1953 – II. Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 10 (1957) 16 Taf. 5, 7.

<sup>13</sup> F. Fischer, *Germania* 44, 1966, 309f. Taf. 25, 2.

<sup>14</sup> Castelin, *Die Goldprägung* 78 Abb. 5 und 100f. Gußformen dieser Größe sind auch aus Manching bekannt (*Prähistorische Staatssammlung, Katalog Manching* 1956, 163 und 1959, 40).

<sup>15</sup> Die bisher bekannten spätkeltischen Münzstätten sind von Castelin zusammengestellt (a.a.O. 82ff.); ihre Verbreitung reicht von Ungarn über Böhmen, Österreich, Süddeutschland, die Schweiz, Frankreich bis nach England. Hinzu kommen noch das Oppidum von Altenburg bei Rheinau: F. Fischer a.a.O. 298ff. und die Siedlung von Bavai, Dép. Nord: *Revue du Nord* 49, 1967, 629ff. Taf. 2. Als Indizien können Schrötlingsformen, Prägestempel und vielleicht auch Feinwaagen gelten. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Bedeutung, daß das Grab mit einer Feinwaage aus Frankfurt-Fechenheim in einer Landschaft liegt, die sich durch zahlreiche und außergewöhnliche Spätlatène funde auszeichnet (reich ausgestattete Gräber, bemalte Keramik, Goldstater: K. Nahrang, *Bodenfunde der Ur- und Frühgeschichte im Stadt- und Landkreis Offenbach am Main* [1967] 221ff.). Die Entfernung von Fechenheim bis zum Oppidum über dem Heidetränketal im Taunus (D. Baatz, *Germania* 36, 1958, 454ff.) beträgt rund 12 km.

„Wohnstätten“ vom Burgstein und aus dem Tal beträchtlich unterscheiden. So fanden sich z. B. Bügelplattenfibeln im Format der Nauheimer<sup>16</sup> und fast alle Fibeln vom Typ Almgren 65 nur auf dem Burgstein, Flügelfibeln dagegen, geschwungene Fibeln (sog. Boierspangen) und die Variante mit Sehnenhaken von Almgren 18 nur im Tal. Geschwungene Fibeln (Boierspangen) und eine Fibel mit Tierkopfbügel zeigen, daß die Siedlung im Tal bis in tiberische Zeit hinein bewohnt war<sup>17</sup>. Die „Wohnstätten“ auf dem Burgstein sind demgegenüber – da tiberische Formen dort fehlen – offenbar älter, wobei Almgren 65 als charakteristisch für die augusteische Zeit angesehen werden kann<sup>18</sup>.

Was die chronologische Auswertbarkeit der einzelnen „Wohnstätten“ betrifft, so gestatten die Grabungsmethoden von vor ca. 60 Jahren natürlich keine differenzierte stratigraphische Abfolge der Funde, wie sie z. B. W. Krämer in Kempten erarbeiten konnte<sup>19</sup>. Daß jedoch einzelne Inventare durchaus im Sinne von geschlossenen Funden verwendet werden können, zeigen etwa Funde aus „Wohnstätte“ IX: Eine Ringfibel, eine Fibel Almgren 65 und das Fragment vom Stiel einer Schöpfkelle sind in gleicher Weise und mit noch anderen Funden auch in Grab 5 aus Idrija pri Bači (Slowenien) vergesellschaftet<sup>20</sup>. Werden dadurch schon gewisse Zusammenhänge mit der Region des südlichen Alpenrandes aufgezeigt, so geht die wichtige Funktion, die die Siedlung Karlstein für die Verkehrsbeziehungen in augusteischer Zeit hatte, u. a. aus der Verbreitung von Almgren 65 hervor<sup>21</sup>. Diese Form ist aller Wahrscheinlichkeit nach italischer Provenienz, findet sich aber auch in Nordfrankreich, England, Norddeutschland und Polen; sie ist in den Oppida nördlich der Donau geläufig, fehlt aber im Hochrheingebiet<sup>22</sup>. Demnach gelangte der Typ von Italien aus in die Zone nördlich der Alpen, offenbar über die Pässe im Bereich der Tauern und die Siedlung Karlstein. Ähnliches gilt auch noch für tiberische Zeit, wie

<sup>16</sup> Benennung nach J. Werner in: Festschrift M. Hell = Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde. 101, 1961, 146.

<sup>17</sup> Zu den geschwungenen Fibeln: G. Kossack in: R. Hachmann, G. Kossack, H. Kuhn, Völker zwischen Germanen und Kelten (1962) 84. Die Fibeln mit Tierkopfbügel werden von J. Werner und G. Ulbert in die Zeit von Augustus bis Claudius datiert: Werner in: Origines. Riv. Arch. Como 1954, 152; Ulbert in: Festschr. Pfälzisches Museum. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 58, 1960, 52. Die Fibel mit Tierkopfbügel aus Karlstein hat gegitterten Fuß, Rollenkappen und Sehnenhaken und entspricht damit weitgehend dem Typ Almgren 67, der von Kossack überzeugend in spätaugusteisch-tiberische Fundzusammenhänge datiert wird: Aus Bayerns Frühzeit. Festschrift F. Wagner (1962) 133.

<sup>18</sup> z. B. mit Münze des Augustus im Gräberfeld von Minusio-Cadra bei Locarno (Tessin): nach F. Fischer a.a.O. 308; auf dem Gräberfeld Idrija pri Bači (Slowenien) nach J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 11 (1965) 51.

<sup>19</sup> W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 – I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 9 (1957) 17 ff.

<sup>20</sup> J. Szobathy, Mitt. Prähist. Komm. Wien 5, 1901, 325 ff.

<sup>21</sup> Zur Verbreitung: F. Fischer a.a.O. 307 f.; Garbsch a.a.O. 49 ff. Anm. 103a und 106; in der Variante Almgren 66 auch in der ostslowakischen Ebene: B. Benadik, Germania 43, 1965, 83 Abb. 15, 6 (ähnliche Fußbildungen auch an Nauheimer und Schüsselfibeln zu beobachten: Werner in: Festschrift M. Hell 145 Abb. 1, 6 und 147 Abb. 2, 4).

<sup>22</sup> F. Fischer a.a.O. 307.

die Verbreitung der Fibel mit Tierkopfbügel nahelegt<sup>23</sup>. Der Handel spielte demnach eine hervorragende Rolle. Dasselbe sagen auch die Münzen aus, obgleich der derzeitige Publikationsstand detaillierte Angaben noch nicht zuläßt.

Versucht man sich z. B. ein Bild über die Verbreitung der Kleinsilberstücke vom Typ Karlstein zu machen, so stößt man auf gewisse Schwierigkeiten, da entsprechende Münzen sehr unterschiedlich beurteilt worden sind. 1937 zählt K. Pink zehn Fundorte auf<sup>24</sup>. Bei der Beschreibung der Münzen vom Magdalensberg 1958 macht derselbe Autor die weitgehende Einschränkung, daß er jetzt zwischen „Karlsteinern“ und „Karlsteiner Typen“ unterscheidet<sup>25</sup>. Fundorte der „Karlsteiner“ sind jetzt nur noch Stradonitz an der Beraun in Böhmen (170 Stück), der Oberleiserberg in Niederösterreich (1 Stück), der Leopoldsberg bei Wien (1 Stück) und Karlstein selbst<sup>26</sup>. Aufgrund der Literatur ist nicht zu entscheiden, ob es sich in allen Fällen eindeutig um den Typ Karlstein handelt. Für das Kleinsilberstück vom Oberleiserberg trifft das sehr wahrscheinlich zu<sup>27</sup>. Nach R. Paulsen besteht zwischen den 54 Münzen aus Karlstein und denen vom Hradischt bei Stradonitz „große Verwandtschaft“<sup>28</sup>. Als weiterer Fundort kommt möglicherweise noch Szóny, Kom. Komárom (Ungarn), in Betracht<sup>29</sup>. Allerdings beträgt der Durchmesser dieser Stücke 10,7 und 10,8 mm. Eindeutige Verbindungen aufgrund der Münzen bestehen demnach zunächst einmal nur mit Böhmen und Niederösterreich.

Faßt man das bisher Erörterte zusammen, so zeigen sowohl die archäologischen Beziehungen als auch die Funde selbst, daß die Siedlung Karlstein nicht von untergeordneter Bedeutung war. Dieser Eindruck verstärkt sich noch mehr, wenn man die topographische Situation betrachtet. Wie oben schon ausgeführt, liegt die Siedlung in einem Hochtal, das sich über eine Länge von rund 700 m erstreckt. Der Zugang von der Ebene her ist nur an einer einzigen Stelle möglich, nämlich von Nordosten am Burgstein vorbei. Dort verengt sich das Tal auf etwa 30 m<sup>30</sup>. Die südöstliche Flanke des Tales ist infolge der steil abfallenden Felsen unzugänglich, die nordwestliche Flanke wird durch ein versumpftes

<sup>23</sup> Verbreitungskarte bei Ulbert a.a.O. 53; weitere Fundorte: Prag-Bubeneč: B. Novotný, *Památky Arch.* 46, 1955, 245 Abb. 9, 1; Tišice, Bez. Mělník: K. Motyková-Šneidrová, *Die Anfänge der römischen Kaiserzeit in Böhmen* (1963) Taf. 19, 7; Laibach (Silberfibel, Schlußknopf als menschliche Maske ausgebildet): Landesmuseum Rudolfinum in Laibach, Bericht für das Jahr 1906 (1907) 11 Abb. 10, 11; vgl. auch die Fibel mit Tierkopfbügel aus Schmidigenhäusern, Kt. Wallis, die auf den Typ Almgren 23 zurückgeht: *Ur-Schweiz* 28, 1964, 33 Abb. 20, 3; zu Fibeln mit Tierkopfbügel hat sich auch H.-J. Hundt geäußert in: *Varia Archaeologica. Festschrift W. Unverzagt* (1964) 171.

<sup>24</sup> Pink, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 24, 1937, 48 ff.

<sup>25</sup> Ders., *Carinthia I* 148, 1958, 130 ff.

<sup>26</sup> Ebd. 135.

<sup>27</sup> R. Paulsen, *Die Münzprägung der Boier* (1933) 69 Taf. 26 Nr. 617.

<sup>28</sup> Ebd. 68. Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Kellner, München, gibt es echte „Karlsteiner“ auf dem Hradischt.

<sup>29</sup> Ebd. Taf. 27 Nr. 664–665.

<sup>30</sup> Siehe *Beilage I*. Befestigungen, die auf eine Toranlage schließen lassen, konnten bisher nicht festgestellt werden. Das Gelände ist an dieser Stelle durch Anlage eines Gehöfts und der Straße weitgehend eingeebnet worden.



Verkleinerung eines Ausschnittes aus den Höhenflurkarten 1: 5000 SO 20-41 und SO 20-42. Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München Nr. 12641/67.

- ✕ Fundstelle der Schrotlingsformen

○ Spätlatène-Fundplätze
- ▨ Kaiserzeitliche Gebäude und Fundstellen

⊔ Kaiserzeitliches Brandgräberfeld

Übersichtskarte der spätlatène- und kaiserzeitlichen Fundstellen bei Karlstein,  
Ldkr. Berchtesgaden. M. 1:8000.



Tal mit einer starken Quelle geschützt, von dem aus das Gebirge bis auf etwa 1800 m ansteigt (*Beilage 1*). Von der Siedlung aus nach rückwärts führt lediglich ein schmaler Fußsteig zum Thumsee und weiter ins Gebirge hinein.

Diese topographische Situation läßt die Vermutung aufkommen, daß es sich um einen natürlich geschützten Platz handelt. Vom Strategischen her war die Lage der Siedlung geradezu ideal: Es brauchte nur der nordöstliche Zugang verteidigt zu werden; der Innenraum mit einer Quelle und einem Bachlauf bot der Bevölkerung samt ihrem Viehbestand praktisch auf unbegrenzte Zeit hinaus Lebensmöglichkeiten. Außerdem konnte man sich jederzeit ins Gebirge zurückziehen, sei es zur Nahrungsbeschaffung (Jagd und Fischfang) oder zum Schutze überhaupt. Ferner konnte dauernd durch das Gebirge hindurch die Verbindung mit dem Oppidum auf dem Biberg bei Saalfelden aufrecht erhalten werden<sup>31</sup>. Aus diesen verschiedenen Erwägungen heraus können wir in der Siedlung Karlstein ebenfalls eine Art Oppidum sehen<sup>32</sup>. Dieses hat bis in tiberische Zeit hinein bestanden und spiegelt infolgedessen die besonderen Verhältnisse in Noricum zur Zeit der römischen Alpenfeldzüge wider.

Es tritt natürlich sofort die Frage auf, welche Ursachen zum Abbruch der „Oppidum“-Siedlung Karlstein in tiberischer Zeit geführt haben. Hinweise darauf erhalten wir aus den etwa 1 km entfernt liegenden Fundstellen im Langackertal (*Beilage 1*). Wir kennen dort ein Gräberfeld einheimisch-norischer Bevölkerung samt Verbrennungsplatz<sup>33</sup>, während in unmittelbarer Nachbarschaft kaiserzeitliche Wohngebäude ausgegraben worden sind<sup>34</sup>. In jüngster Zeit konnten weitere Siedlungsreste bei Baumaßnahmen festgestellt werden<sup>35</sup>. Nach Ausweis der Fibeln beginnt die Siedlung im Langackertal in claudischer Zeit (etwa ein Dutzend Fibeln vom Typ Almgren 68)<sup>36</sup>. Die Münzreihe setzt etwas früher, und zwar mit tiberischen Emissionen ein<sup>37</sup>. Im Gräberfeld be-

<sup>31</sup> Zu den Verkehrsbedingungen siehe Werner in: Festschrift M. Hell 154ff. Zwar geht heute auch eine Straße vom Chiemgau aus über Inzell in das Gebirge, die am Thumsee und Karlstein vorbei in den Reichenhaller Talkessel führt, jedoch war dieser Weg in vorgeschichtlicher Zeit nur über Saumpfade und Fußsteige begehbar.

<sup>32</sup> Mit einer maximalen Ausdehnung von etwa 700 m nimmt sich dieser Platz gegenüber anderen Oppida-Siedlungen sehr bescheiden aus (vgl. dazu Krämer in: Neue Ausgrabungen in Deutschland [1958] 176 Abb. 1); jedoch ist hier vor allem die Lage im Gebirge zu berücksichtigen.

<sup>33</sup> M. v. Chlingensperg, Die römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern (1896); Garbsch a.a.O. 170ff.

<sup>34</sup> Reinecke in: Festschrift M. Hell (1961) 161ff. Von diesem Platz stammen auch ein durchbrochener Gürtelhaken (ders., AuhV. 5 [1911] Taf. 63 Nr. 1165), eine bronzene Nauheimer Fibel (R. Christlein, Bayer. Vorgeschichtsbl. 28, 1963, 54 Abb. 14, 6) sowie kammstrichverzierte Graphittonkeramik. Diese Funde sind eine natürliche Folge des Siedlungswechsels und nicht als Indizien für Kontinuität an Ort und Stelle anzusehen (so Christlein a.a.O. 53). Daß Spätlatèneformen im Gebiet zwischen Chiemsee und Salzburg durchaus noch in kaiserzeitlichen Fundverbänden auftreten können, zeigt z. B. ein Grab aus Salzburg-Maxglan mit bronzenerm Zügelring der Stufe D 1 (nach Krämer, Germania 40, 1962, 306): Mitt. Anthr. Ges. Wien 64, 1934, 139 Abb. 5. Die Fibeln datiert Garbsch ins erste Jahrhundert nach Chr. Geb.: a.a.O. 55.

<sup>35</sup> Nach Ortsakte in Prähistorischer Staatssammlung München.

<sup>36</sup> Mus. Bad Reichenhall. Datierung nach Kossack in: Festschrift F. Wagner 127.

<sup>37</sup> FMRD. I 1 (1960) 45ff. Eine Augustusmünze ist nicht eindeutig bestimmt (S. 45 Nr. 1), steht aber auch nicht im Widerspruch zu der Datierung durch die Fibeln.

ginnen die Münzen mit claudischen Prägungen<sup>38</sup>. Die Siedlung, im Gegensatz zum „Oppidum“ am Rande der Schotterebene gelegen und ohne Befestigungen, wurde also aller Wahrscheinlichkeit nach in ebenderselben Zeit angelegt, in der das „Oppidum“ aufgegeben wurde. Als Zeitpunkt kommen die 30er bis 40er Jahre des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. in Frage. Es liegt auf der Hand, zwischen beiden Ereignissen einen Zusammenhang zu sehen: Die Siedlung im Langackertal ist eine Neugründung nach Auflösen des „Oppidums“. Die Verlegung der Siedlung mit allen Konsequenzen geht mit Sicherheit auf römischen Einfluß zurück; denn wir können hier offenbar denselben Vorgang fassen wie auf dem Magdalensberg in Kärnten und in den französischen Oppida Bibracte und Gergovia, wo gleichfalls auf römische Veranlassung hin die keltische Bevölkerung jeweils ihre befestigten Bergsiedlungen aufgab und in die Ebene hinabzog<sup>39</sup>. In Karlstein fällt dieses Ereignis in ebendieselbe Zeit, in der das benachbarte Juvavum-Salzburg in den Rang eines römischen Municipiums erhoben wurde<sup>40</sup>. Daraus geht hervor, daß in dieser Zeit die politischen Geschehnisse Noricums bereits eindeutig von Rom bestimmt wurden.

Um auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurückzukommen, sei noch folgender Befund kurz dargestellt: In dem „Oppidum“, das als Münzstätte ausgewiesen werden konnte, fand sich bisher keine einzige Münze aus römischen Emissionen. In der Langacker-Siedlung treten diese aber von Anfang an verhältnismäßig zahlreich auf, keltische Münzen sind hier dagegen nicht mehr vorhanden. Lediglich eine einzige Münze fand sich noch als Beigabe in einem Grab der Nekropole<sup>41</sup>. Mit der Verlegung der Siedlung war demnach auch eine Änderung der Münzverhältnisse verbunden (wir haben keine Anzeichen, daß dieser Wechsel mit kriegerischen Maßnahmen zusammenhing). Offenbar konnte die römische Administration in Juvavum-Salzburg derart tiefgehende Veränderungen der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur auf politischem Wege erreichen. Der Effekt war aber jedenfalls der, daß ab claudischer Zeit die norische Bevölkerung von Karlstein voll in die römische Verwaltungsorganisation eingliedert war. Die Verlegung der Siedlung aus dem Gebirge heraus in die Ebene und der Wechsel im Münzumsatz und damit natürlich auch das Ende der Münzstätte in Karlstein sind gravierende Hinweise darauf. Auch im Bestattungskult sind römische Einflüsse festzustellen, denn man legt jetzt eine Nekropole nach römischem Brauch an, während Gäber der Oppidazeit – wie auch in anderen Teilen des Alpenvorlandes – fehlen<sup>42</sup>. Dieses alles findet offensichtlich in spätkeltisch-claudischer Zeit statt und bedeutet archäologisch, daß der Übergang von der Spätlatènezeit zur Römischen Kaiserzeit in Karlstein in den Anfang der 40er Jahre des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. fällt.

<sup>38</sup> FMRD. I 1 (1960) 51 ff. Auch hier gibt ein As des Augustus lediglich den terminus post quem an; vgl. dazu auch Ulbert, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 69.

<sup>39</sup> Magdalensberg: L. Franz und A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (1965) 46; Bibracte und Gergovia: Werner, Die Welt als Geschichte 5, 1939, 384.

<sup>40</sup> Franz und Neumann a.a.O. 147.

<sup>41</sup> FMRD. I 1 (1960) 50.

<sup>42</sup> Krämer a.a.O. 307.

Einen weiteren Beitrag zur keltischen Münztechnik vermag ein Fundstück vom Dürrnberg bei Hallein in Österreich zu liefern. Es handelt sich um eine Graphittonscherbe, in die eine runde Vertiefung von 14 mm Durchmesser eingearbeitet worden ist (*Abb. 1, 3*)<sup>43</sup>. Fundstelle ist der Ramsaukopf, also der Bereich der spätlätènezeitlichen befestigten Höhensiedlung des Dürrnbergs<sup>44</sup>. Das Material ist sehr grober, z. T. mit Eisenschlacke gemagerter, graphithaltiger Ton mit ziemlich rauher und stumpfer Oberseite; teilweise sind noch Reste schlackenartiger Rückstände festzustellen. Wahrscheinlich waren ursprünglich noch weitere Vertiefungen im abgebrochenen Teil der Scherbe vorhanden, exakte Angaben sind jedoch nicht möglich. Nach Größe und Aussehen der Form wurden vermutlich auch in diesem Stück Schrötlinge gegossen. Der Durchmesser entspräche ungefähr den Goldprägungen aus der Athene-Alkis-Reihe<sup>45</sup>. Denkbar ist auch der Guß von glatten Regenbogenschüsselchen, sofern man eine gewisse Schrumpfung beim Erstarren der Schrötlinge annimmt<sup>46</sup>.

Sucht man nach Vergleichsstücken, so stellt man zunächst fest, daß Schrötlingsformen aus Graphitton sehr selten sind. Offenbar stellt das Stück vom Ramsaukopf eine Scherbe dar, in die erst nachträglich eine Gußform eingeschnitten wurde und die ursprünglich von einem Gefäß stammen könnte. Diese Methode ist nämlich vom Magdalensberg bekannt, wo ebenfalls in eine Gefäßscherbe – jedoch aus feingeschlammtem Ton ohne Graphitzusatz – eine Gußform für Münzen eingeschnitten worden war, die Pink als die Arbeit eines Falschmünzers ansieht<sup>47</sup>. Diese Deutung mag zutreffen, für die Form vom Ramsaukopf entbehrt sie aber der Grundlage. Wir müssen deshalb zunächst noch offenlassen, welche Bewandnis es mit der Dürrnberger Gußform auf sich hatte. Es wäre höchst überraschend, wenn sich eines Tages weitere, eindeutige Funde einstellen sollten, die die Spätlatènesiedlung auf dem Ramsaukopf gleichfalls als Münzstätte auswiesen, beträgt die Entfernung zwischen dem Dürrnberg und Karlstein doch nur 20 bis 25 km.

---

<sup>43</sup> Das Stück wurde von E. Penninger gefunden, Dr. Kellner vermittelte die Veröffentlichung an dieser Stelle. Beiden Herren bin ich deshalb zu Dank verpflichtet.

<sup>44</sup> Franz und Neumann a.a.O. 142.

<sup>45</sup> Paulsen a.a.O. z. B. Taf. 3 Nr. 56–58.

<sup>46</sup> Castelin und Kellner, *Jahrb. für Numismatik und Geldgeschichte* 13, 1963 Taf. 9, 9–10.

<sup>47</sup> Pink in: *Festschrift R. Egger* 3 (1954) 29 ff.